

[welt.de](https://www.welt.de)

Energiewende: Die deutsche Industrie bekommt ihr nächstes Problem

Daniel Wetzel

9-10 Minuten

Deutschland ist gut verkabelt: Das [Stromnetz](#) von der Nieder- bis zur Höchstspannung hat eine Länge von 1,8 Millionen Kilometern. Trotzdem stehen große Kraftwerke und große Fabriken oft unmittelbar nebeneinander, ganz so, als könne Elektrizität nur über kurze Distanzen transportiert werden. Die Gründe dafür sind zum Teil historischer, zum Teil aktueller Natur.

Jetzt jedoch bricht die deutsche [Energiewende](#) die traditionelle Nachbarschaft zwischen Stromproduzent und Stromverbraucher auf – mit womöglich drastischen Folgen.

In der Aluminium-, Stahl- und Chemie-Industrie herrscht jedenfalls Alarmstimmung. Die Branchen, die in besonderem Maße von wettbewerbsfähigen Energiepreisen abhängig sind, merken plötzlich, dass der Kohle- und Atomausstieg auch recht spezielle Konsequenzen hat, die so niemand vorausgesehen hatte. Die Kosten ihres Netzanschlusses, eines der größten Posten auf der Stromrechnung, haben sich praktisch über Nacht zum Teil verdoppelt.

Zusatzkosten bis zur Existenzaufgabe

Der Effekt trifft bislang nur einzelne große Stromverbraucher, dürfte aber schon bald flächendeckend spürbar sein und die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Grundstoffindustrie erheblich belasten. Die Unternehmen, die mit Hunderttausenden Beschäftigten der Ausgangspunkt weitreichender Wertschöpfungsketten sind, „stehen in absehbarer Zeit vor substantiellen Zusatzkosten bis hin zur Existenzaufgabe“, heißt es in einem internen Arbeitspapier des [Verbands der industriellen Energie- und Kraftwirtschaft](#) (ViK), das WELT vorliegt. Die Interessenvertretung der großen industriellen Stromverbraucher sieht in der explosionsartigen Entwicklung der Netznutzungsgebühren eine „Standortbedrohung“.

Im Kern geht es um das Finanzierungssystem des deutschen Stromnetzes insgesamt. Nach Paragraf 19.2 der Stromnetzentgeltverordnung (StromNEV) wird die Höhe der Netznutzungsentgelte großer industrieller Verbraucher nach dem „physischen Pfad zum nächstgelegenen, geeigneten Kraftwerk“ berechnet. Doch mit der Abschaltung von immer mehr Kohle- und Atomkraftwerken ist das nächste geeignete Kraftwerk plötzlich geschlossen.

Lesen Sie auch

Der nächstgelegene Stromerzeuger, der noch geeignet wäre, ein großes Stahl- oder Chemiewerk mit der nötigen Menge Elektrizität zu versorgen, ist dann plötzlich Hunderte Kilometer entfernt. Die Kosten der Netznutzung steigen mit der Distanz sprunghaft an.

Aluhütte vermisst Kraftwerk Moorburg

Diese Erfahrung macht gerade die Aluminiumhütte der Firma Trimet mit ihrem Werk Hamburg. Der größte Stromverbraucher der Hansestadt versorgte sich bislang aus dem nahegelegenen [Kraftwerk Moorburg](#) im Hamburger Hafen. Doch der Betreiber Vattenfall legte das Kohlekraftwerk zum Jahreswechsel kurzfristig still.

Kohlekraftwerk Moorburg im Hamburger Hafen

Quelle: [Pressebild.de/Bertold Fabricius](#)

Das nächste geeignete Kraftwerk, das in der Lage wäre, das Hamburger Trimet-Werk zu versorgen, das allein für knapp ein Prozent des deutschen Stromverbrauchs steht, machte der zuständige Netzbetreiber in Brokdorf, Schleswig-Holstein aus. Die Entfernung zum dortigen Atomkraftwerk beträgt allerdings rund 70 Kilometer, das zehnfache der bisherigen Netzlänge zwischen dem Alu-Werk und seinem bisherigen Lieferanten in Hamburg-Moorburg. Die Netzkosten, bestätigt ein führender Trimet-Mitarbeiter, „haben sich damit mehr als verdoppelt“.

Die Zusatzkosten – dem Vernehmen nach geht es um einen hohen einstelligen bis zweistelligen Millionen-Euro-Betrag – dürften vollständig zulasten der Gewinnmarge des Standortes gehen, der unter einem hohen internationalen Wettbewerbsdruck steht. Und die Kosten steigen schon bald weiter an.

Denn spätestens Ende 2022 gehen auch im Kernkraftwerk Brokdorf wegen des Atomausstiegsbeschlusses der Bundesregierung die Lichter für immer aus. In der gesamten Metropolregion Hamburg bis hinauf zur dänischen Grenze gibt es dann kein Großkraftwerk mehr.

Lesen Sie auch

Trimet-Manager haben in Bremen das nächste geeignete Kraftwerk ausgemacht, das nach den Vorgaben der Entgelt-Verordnung dann preissetzend werden würde. Entfernung zu den Hamburger Trimet-Schmelzöfen: knapp 100 Kilometer. Entsprechend höher fallen die Netzkosten aus.

Doch in der Bremer Anlage – einem Kohlekraftwerk – „werden auch schon die Sozialpläne für die Mitarbeiter geschrieben“, seufzt ein Trimet-Manager. Grund ist der politisch verordnete Kohleausstieg. Schon bald dürften damit Kraftwerke in noch größeren Entfernungen maßgeblich für die Berechnung der Netzentgelte werden. Auch in Nordrhein-Westfalen betreibt Trimet Standorte, die wegen des auch dort [grassierenden Kraftwerke-Sterbens](#) demnächst vor demselben Problem stehen dürften.

Die Berechnungsformel für die Netznutzungsentgelte zu ändern wäre ein aufwendiges Verfahren. Denn die entsprechende Verordnung gilt für alle Großverbraucher mit mehr als 7000 Stunden Strombezug und zehn Gigawattstunden Jahresverbrauch – und damit den Großteil der deutschen Schwerindustrie, die ihrerseits für fast die Hälfte des deutschen Stromverbrauchs steht. Die Betriebe finanzieren also über ihre Netznutzungsgebühren einen großen Teil des deutschen Stromnetzes mit.

Hier können Sie unsere WELT-Podcasts hören

Wir nutzen den Player des Anbieters Podigee für unsere WELT-Podcasts. Damit Sie den Podcast-Player sehen können und um mit Inhalten aus Podigee und anderen sozialen Netzwerken zu interagieren oder diese darzustellen, brauchen wir Ihre Zustimmung.

Und der Netzausbau im Zuge der Energiewende wird in den nächsten Jahren noch viele weitere Milliarden kosten. Es gilt also eine Regelung zu finden, die weder die internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Aluminium-, Stahl-, Chemie- und Zementindustrie verringert noch die Kostenbelastung der übrigen Stromverbraucher übermäßig erhöht: Eine komplexe Herausforderung.

Die Bundesnetzagentur hält die neuen Belastungen für verschmerzbar. Ihr seien zwar „einzelne, größere Fälle“ bekannt, in denen sich die Kosten der zu zahlenden Netzentgelte verdoppeln könnten. Doch profitierten diese Betriebe ja immer noch von den Rabatten der Netzentgeld-Verordnung. Die Betriebe zahlten nur ein Fünftel der Netzentgelte anderer Letztverbraucher. Kostenanstiege im hohen ein- oder zweistelligen Millionen-Euro-Bereich „erscheinen äußerst unwahrscheinlich und dürften nur echte Ausnahmefälle betreffen“.

Christian Seyfert, Geschäftsführer des Verbands der industriellen Energie- und Kraftwirtschaft, will diese „Bagatellisierung“ des Problems durch die Bundesnetzagentur nicht so stehen lassen. Dass energieintensive Großbetriebe nur rund 20 Prozent der normalen Netzentgelte zahlen müssen, sei kein „Geschenk“, sondern für Branchen im internationalen Wettbewerb zwingend notwendig.

Lesen Sie auch

Ausländische Konkurrenten bauten oft eigene Stromleitungen zum nächstgelegenen Kraftwerk und verabschiedeten sich so komplett aus der Finanzierung des Verbundnetzes. Dieser kostensparende Weg stehe der deutschen Industrie nicht offen:

Die Netzkosten für die Privatverbraucher würden dann nämlich geradezu explodieren. Schließlich leiste die Industrie durch ihre hohe, stetige Stromabnahme auch einen Beitrag zur Stabilisierung des Netzes.

„Im Vertrauen auf den Fortbestand der Netznutzungsentgelte sind in der Vergangenheit hohe Investitionen getätigt worden“, sagt ViK-Chef Seyfert. Die dürfen jetzt nicht entwertet werden.

„Die Stilllegungen von Kraftwerken sind schließlich nicht von den Unternehmen zu verantworten, sondern aus deren Sicht ein exogener Schock.“

Das Problem werde sich mit fortlaufendem Atom- und Kohleausstieg nur weiter verschärfen. Da niemand wisse, welches Kraftwerke als Nächstes vom Netz gehe, gebe es für die Industrie auch keine Planungssicherheit mehr, so Seyfert: „Das ist schwankender Grund, so kann kein Unternehmen seriös planen, das auf Stromlieferungen angewiesen ist.“

Die Industrievertreter fordert daher ein kurzfristig wirkendes „Moratorium“, um die Höhe der Netznutzungsentgelte auf dem bisherigen Niveau einzufrieren, bis eine Lösung gefunden ist.

Dieser Text ist aus der WELT AM SONNTAG. [Wir liefern sie Ihnen gerne regelmäßig nach Hause.](#)

Quelle: WELT